

Bischof  
Dr. Felix Genn

**Predigt**  
**bei der Vesper zur Einführung des neuen Regens im**  
**Priesterseminar Münster,**  
**Dr. Philip Peters am 05.11.2023**

---

Lesung (vom Festtag des hl. Karl Borromäus): Röm 12,1-13.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,

*„der Clown ist komisch, aber er erleidet seine Komik nicht hilflos, schon gar nicht versucht er, seine Komik loszuwerden, indem er sein Kostüm abschafft oder liberalisiert. Bewusst trägt er sein uraltes Narrenkleid. Statt aus der Rolle, die ihm zugefallen ist, verängstigt zu fliehen, statt sie depressiv zu erleiden, macht er aus ihr eine souveräne Kunst.*

*Nicht, dass sich der Narr die geringste Chance ausmalt, die grinsende Majorität, vor der er einsam steht, jemals zur Minorität zu machen. Das Machterlebnis, überlegene Mehrheit zu sein, überlässt er dem Zirkuspublikum. So wie ja auch der mittelalterliche Hofnarr das Machtbewusstsein des Königs nie infrage gestellt hat. Die Kunst des Narren ist es, den König zu unterhalten und ihm dabei auf unterhaltsame Weise klarzumachen, dass Macht nicht Wahrheit ist.*

*Ob wir fähig sind, es auszuhalten oder nicht: Im kognitiven Zirkus unserer Tage fällt uns die Narrenrolle zu ... Der zölibatäre Priester repräsentiert diese katholische Komik leibhaftig. Erweist er sich selbst, erweist er seinem spottlustigen Publikum einen Gefallen, wenn er Hals über Kopf in die Garderobe flieht, um sein uraltes Narrenkostüm übereilig loszuwerden? Das Publikum will ihn doch sehen in seinem Kostüm. Das Publikum verlangt nach dem Clown. Es braucht ihn dringend.“<sup>1</sup>*

Liebe Schwestern und Brüder, dieser Text ist von einem Autor 1997 geschrieben. Es handelt sich um einen Dominikaner, der den Orden verlassen hat, dann als Journalist lebt und ein Buch schreibt „10 Argumente für den Zölibat“. Aus diesem Buch habe ich Ihnen eben diesen Text vorgetragen, auf den ich in den letzten Wochen per Zufall noch einmal gestoßen bin. Ich habe ihn ausgewählt - nicht, weil ich den hl. Karl Borromäus als Clown oder Narren charakterisieren wollte, aber vielleicht war es doch in seiner Zeit - groß geworden in einer adligen Familie und dann als Erzbischof der großen Diözese Mailand -, eben nicht im Kostüm dieser Zeit herumliegend, sondern in die Bergregionen der Alpen stieg, um die Beschlüsse des Trienter Konzils von einer inneren Erneuerung der Kirche her, neu in die Gemeinden einzupflanzen, und der schließlich als junger Bischof an der Pflege der Pestkranken stirbt. Vielleicht war es damals schon komisch.

Ich habe diesen Text auch nicht ausgewählt, weil es um 10 Argumente für den Zölibat in dieser Stunde gehen sollte, da wir einen neuen Regens einführen - so sehr natürlich zu der Form und

---

<sup>1</sup> H. C. Zander, 10 Argumente für den Zölibat – Ein Schwarzbuch, Düsseldorf, 1. Auflage 1997, S. 153-154.

Gestalt dieses Hauses auch die Hinführung zu dieser Lebensform gehört -, sondern weil mir in diesem Text vom Clown etwas deutlich wurde, was nicht nur für den Priester gilt, sondern eigentlich für jeden Christen: Das Narrenkostüm unseres Christseins können wir unter dieser Figur sehen.

Liebe Schwestern und Brüder, in seiner großen Trilogie hat Urs von Balthasar im ersten Teil die Gestalt des Christlichen herauszuarbeiten versucht, und sie von einer unterschiedlichen Perspektive her beleuchtet und darunter auch ein Kapitel geschrieben: „Der Christ als Narr“. Dann stellt er es dar: Der Christ als Idiot nach Dostojewski, das Lächerliche und die Gnade, Don Quichotte oder eben auch Christus als Narr in dem Gemälde von Georges Rouault.

Wenn wir den Text hören, den die Kirche ausgewählt hat zum Festtag des hl. Karl Borromäus, den wir eben gehört haben aus dem Römerbrief, dann könnten wir doch sagen: Christ sein ist schon etwas Verrücktes. Dort heißt es ausdrücklich: „*Gleicht euch nicht dieser Welt an*“ (Röm 12,2), oder wenn ich es wörtlich übersetze: „Lasst euch nicht in die Schemata dieser Welt drängen, sondern macht eine Metamorphose durch, eine innere Wandlung, damit ihr spüren und erkennen könnt, was der Wille Gottes ist, was gut, vollkommen und wohlgefällig ist.“

Liebe Schwestern und Brüder, Christ sein will profiliert sein. Der Vorgänger von Herrn Dr. Peters, Hartmut Niehues, hat sehr viel Wert darauf gelegt, die Priesterausbildung einzuordnen in den großen Kontext des Christwerdens und Christseins und jungen Menschen die Möglichkeit eröffnet, zu schauen, was das heißt, Christ zu sein. Sicherlich mit der richtigen Perspektive, dass man, um den Priesterberuf klarer für sich zu erkennen, klar und entschieden gelernt hat, was das heißt, Christ zu sein und sich nicht in das Schema des „man tut dies oder jenes“ des Mainstreams hineinzugeben, sondern sich verwandeln zu lassen in ein anderes Denken und von dorthin zu erkennen: Was ist mein Platz als Christ, und was schulde ich auch – selbst wenn es als ein komisches Narrenkostüm aussieht – meinen Zeitgenossen, um ihnen etwas von der Schönheit der Gestalt des Christlichen deutlich zu machen?

Liebe Schwestern und Brüder, wenn wir dem Text des Römerbriefes folgen, dann spüren wir etwas von dem, was es heißt, sich wandeln zu lassen in ein neues Denken. Da ist als allererstes davon die Rede, dass wir mit unserer ganzen Existenz Gabe sein sollen. Und das ist doch wohl nicht selbstverständlich. Das kann doch auch schon komisch sein, wenn die Parole gilt, sich mit den Ellbogen durchzusetzen und zu sehen, dass man vorne ist, dass man selber durchkommt ohne Rücksicht auf Verluste, und dagegenzuhalten, dass mein Leben sich verwirklicht, indem ich mich geben, mich schenken kann, ohne deshalb in einer falschen Weise mich zu verlieren. Das ist doch zu lernen; denn wie sehr kleben und haften wir an uns selber! Wenn wir uns wirklich der Auseinandersetzung stellen: Welches Schema dieser Welt prägt mich?, dann komme ich an Punkte, wo ich spüre, das kann auch sehr schwer sein, sich umwandeln zu lassen, nicht nur durch Taten, sondern auch vom Kopf her in ein neues Denken.

Danach zählt Paulus die vielen Beispiele auf, wenn wir seinem Text folgen, worin sich das im Einzelnen verwirklicht: „*Verabscheut das Böse, haltet fest am Guten*“ (Röm 12,9). Nehmen wir das nicht zu selbstverständlich, wenn wir ein solches Wort hören, sondern: Das bedarf einer inneren Umwandlung, das Böse zu verabscheuen und – und erst recht einen Satz zu verwirklichen, wie den folgenden: „*Übertrefft euch in gegenseitiger Achtung*“ (ebd. 10). Gehen Sie einmal nur diesem Satz nach. Dann merken Sie, was es heißt: „*Gleicht euch nicht dem Schema dieser Welt an, sondern wandelt euch, macht eine Metamorphose durch in ein neues Denken und Handeln.*“

Dann stellt der Apostel Paulus dar, dass jeder, der sich dieser Auseinandersetzung stellt, der Christ werden will, sehen wird, was ihm gegeben ist, damit er das, was er bekommen hat, in seiner Weise und Sendung weitergibt, ob zum Trösten und Ermahnen, ob zum Reden aus dem Glauben und was auch immer; es trägt bei zum Aufbau der Gemeinde.

Eines der wesentlichen Worte, die ich in den zurückliegenden vier Wochen immer wieder gehört habe und die auch das Wirken an unseren Tischen in den Gesprächen bestimmten, war: Dass wir vom „Ich“ zum „Wir“ kommen. Was für eine Botschaft, wenn vom Ego-Trip die Rede ist! Was für eine Botschaft für eine christliche Gemeinschaft, vom „Ich“ zum „Wir“ zu finden. So sehr das Suchen nach der eigenen Berufung ganz und gar auch mit meiner Persönlichkeit zu tun hat, so geht es doch nicht darum, das einzuhorten, sondern es weiterzugeben in das große „Wir“.

Und dann kann in diesem Kontext auch die Auseinandersetzung gewagt werden. Wenn jemand spürt: Ich möchte Priester werden - dann braucht es die Spur: Wie kann ich das noch tiefer entdecken? Wie kann ich das werden? Es braucht die eigene Formung, die Pflege und auch den Schutzraum, um das zu entdecken und sich entfalten zu lassen. Aber eben im Kontext all der anderen Berufungen und all der anderen Dienste, und doch ohne Sorge um das Eigene. Und wenn diese Berufung mit der priesterlichen Lebensform der Ehelosigkeit verbunden ist, da kann vielleicht das noch komischer wirken. Aber wehe - so wollen wir dem ausgetretenen Dominikaner glauben: Man legt sein Narrenkostüm ab.

Liebe Schwestern und Brüder, in der Oration, die wir gleich am Ende der Vesper zum Fest des hl. Karl Borromäus beten, heißt es: *„Gib deiner Kirche die Bereitschaft, sich ständig zu erneuern.“* Das ist das Entscheidende, sich zu erneuern durch Konversion, durch eine Änderung hinein in ein neues Denken und Handeln. Die Oration fährt fort: *„Gestalte sie nach dem Bild deines Sohnes Jesus Christus.“* Und das ist die Lebensgestalt: Sich zu geben mit der Gabe, die man empfangen hat, sich von Ihm bestimmen zu lassen und möglicherweise auch wie ein Narr zu gelten oder die Gnade wie eine Lächerlichkeit anzusehen, vielleicht sogar idiotisch zu erscheinen. Aber das Entscheidende ist: Wenn jemand ganz bewusst diesen Weg geht und nicht in der Garderobe sein Kostüm ablegt, um in der Majorität zu sein und in ihr mitzumachen, oder umgekehrt, sich von der Majorität in einem Ghetto abzuschotten, dann wird er fähig sein, Menschen spüren zu lassen, was die Oration sagt: *„Damit die Welt ihn erkennen kann als unseren Herrn und Gott“.*

Liebe Schwestern und Brüder, beten wir in dieser Stunde, dass es unserem Regens gegeben ist, mit hoher Sensibilität diesen Weg des Christseins Menschen, die hier leben, zu ermöglichen, und das Gespür zu bewahren, wo es um die Entscheidung zum priesterlichen Dienst geht, darin zu bestärken, zu ermutigen, als ein Dienst, um Dienst für andere Dienste zu sein.

Amen.